Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 2.40, bei täglich zweimaliger Zustellung ins Haus vierteljährlich ℳ 3.—. Durch unsere auswärtigen Ausgabestellen und durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Telephon Nr. 153, Nr. 222, Nr. 1173

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW 7, Dorotheenstraße 65.
Tel. I, Nr. 9275.

Dresdner Redaktions-Bureau:
Dresden-A., Königstr. 25, Tel. I, Nr. 4563.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf.
Familien-, Wohnungs- und Stellen-Anzeigen 20 Pf.
Finanzielle Anzeigen, Geschäftsanzeigen unter Text oder an besonderer Stelle nach Tarif.
Für das Erscheinen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme:
Augustusplatz 8, bei Johannisgasse.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10
(Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).
Filial-Expedition Dresden, Marienstr. 34.

Nr. 658. **Donnerstag** 28. Dezember 1905. **99. Jahrgang.**

Das Wichtigste vom Tage.

* Der offiziöse Pariser „Temps" registriert eine Aeußerung Kaiser Wilhelms, wonach der Kaiser in bestimmtester Form seine friedlichen Absichten betont und sich anerkennend über Rouvier geäußert hat. (S. Ausland.)

* Der Erzherzog Ferdinand Karl Ludwig, Bruder des Thronfolgers, will, wie verlautet, eine Bürgerliche heiraten. (S. Ausland.)

* Bischof Dr. Wuschanski, apostolischer Vikar in Sachsen, ist gestern in Bautzen einem Schlaganfall erlegen. (S. Deutsches Reich.)

* An Stelle v. Lindequists, ist der bisherige Konsul in Alexandrien, Freiherr v. Humboldt-Dachröden, zum Generalkonsul in Kapstadt ernannt worden.

* Der Rat der Stadt Dresden hat Maßnahmen zur Verminderung der Fleischteuerung ergriffen. (S. Sachsen.)

Politische Tagesschau.

Leipzig, 28. Dezember.

Die Verteuerung der Postanweisungen.

Die neue Reichsstempelvorlage will inländische Quittungen über Beträge von mehr als 20 ℳ mit einer Steuer von 10 ₰ belegen und bestimmt ausdrücklich, daß auch portopflichtige Postanweisungen dieser Stempelgebühr unterliegen sollen, nämlich im Hinblick auf die dem Absender zu erteilende Quittung oder Einlieferungsbescheinigung seitens der Post. Das ist, wie die „Voss. Zeitung" ausführt, juristisch und logisch insofern anfechtbar, als nach der Vorlage Quittungen über Geldempfänge zur Wiederauszahlung grundsätzlich steuerfrei bleiben sollen und die Post als Botenanstalt nur die Uebermittlerin, nicht die Empfängerin ist, wie ja die „Posteinlieferungsscheine" auch den „Empfänger" noch besonders namhaft machen und nur die Einlieferung bescheinigen. Der Stempel soll auf der Postanweisung angebracht werden, so daß also der Geldabsender ihn zu tragen hat, während der Empfänger, der erst die eigentliche Quittung ausstellt, unbelastet bleibt. Somit erweist sich diese neue Stempelsteuer einfach als Porto-erhöhung für Geldsendungen von mehr als 20 ℳ. Wenn bei den Postpaketen durch den neuen Reichsstempel in der Regel eine Portoverteuerung um 20 v. H. eintritt, so würde sie bei den meisten Postanweisungen nicht weniger als 50 v. H. ausmachen. Die Taxerhöhung trifft ferner die Postaufträge zur Geldeinziehung, im Reichspostgebiet etwa 5 Millionen mit Beträgen von durchschnittlich 121 Mark, und die Postnachnahmen, sofern Summen über 20 ℳ in Frage kommen. So würde also gleichzeitig sowohl der Kaufmann als auch der Käufer, der Paketabsender wie der Geldeinsender, durch den Stempel getroffen und der innere Warenverkehr erschwert werden.

Postanweisungen und Pakete stehen in gegenseitigen Beziehungen zueinander und spielen im Verkehr Deutschlands eine so große Rolle wie in keinem anderen Lande der Welt. Sie dürfen daher nicht verteuert, sondern sollten womöglich in manchen Hinsichten noch verbilligt werden. Erst 1899 ist die Postanweisungsgebühr von 20 Pfg. für Beträge bis zu 100 ℳ um 50 v. H. herabgesetzt, nämlich für die kleinen Geldsummen bis zu 5 ℳ. Die Reichspost ist sehr gut dabei gefahren. 1898 betrug die Portoeinnahme der Postanweisungen 20,67 Millionen Mark, 1899, im Jahre der Reform, 22,10 Millionen Mark und 1900 sogar 23,8 Millionen Mark. Die Zahl der Postanweisungen bis zu 5 ℳ belief sich im Jahre 1898 etwa auf 15 Millionen Stück. Wahrscheinlich machen sie heute 35—40 Millionen Stück aus. Wiederholt ist der Wunsch geäußert worden, die billige Gebühr von 10 Pf. auch für Beträge bis zu 10 oder 20 ℳ in Geltung zu setzen. Statt dessen soll jetzt eine Verteuerung des Geldverkehrs von mehr als 20 ℳ Platz greifen.

Unsere Postanweisungsgebühr ist aber keineswegs zu billig; in manchen anderen Ländern ist sie wohlfeiler. Wir zahlen für mehr als 5—100 ℳ 20 ₰ und dazu 5 ₰ Bestellgeld, auf dem Lande 10 ₰. In Oesterreich sind es für 17 ℳ (20 Kr.) nur 8,5 ₰ (10 Heller), für über 17 bis 85 ℳ (20—100 Kr.) 17 ₰ (20 Heller) und 2,55—4,25 Pfg. (3—5 Heller) Bestellgeld, auf dem Lande 8½ ₰ (10 Heller). In der Schweiz kosten 16 ℳ (20 Fr.) 12 ₰ (15 Cts.) und über 16 bis 80 ℳ (20—100 Fr.) 16 ₰ (20 Cts.); dabei gar kein Bestellgeld. In Holland kosten 12½—25 Gulden 10 Cts. (17 ₰), bestellgeldfrei. In Dänemark zahlt man für 30 Kr. (33,75 ℳ) 8 Oere (9 ₰), in Schweden und Norwegen für 25 Kr. (28,12 ℳ) 16,87 Pfg., bestellgeldfrei. Wir haben also wirklich keinen Grund, unsere Postanweisungsgebühr zu verteuern und den inländischen Handel sowie die Konsumenten höher zu belasten. Und nun gar noch um 50 v. H.!

Dem Postanweisungsverkehr will man etwa 10 Millionen Mark mehr abringen (die Vorlage rechnet 8 Millionen, was aber viel zu wenig ist, schon weil das Jahr 1903 zu Grunde gelegt wird statt 1906); den Postpaketen etwa 20 Millionen und den Eisenbahnfrachten 23 Millionen Mark, zusammen 53 Millionen. Man scheint zu vergessen, daß der Güteraustausch wesentlich von der Leichtigkeit des Verkehrs, und daß die Produktion und mit ihr die Zoll- und Steuerkraft des Landes wieder indirekt vom Verkehr abhängt. Hoffen wir, daß diese Verkehrssteuerexperimente nicht zur Wirklichkeit werden!

Des Königs von Spanien Heirat.

Aus Madrid wird uns von unserem ständigen Mitarbeiter geschrieben: Die Person des jungen Königs steht jetzt mehr denn je im Vordergrunde des öffentlichen Interesses seiner bevorstehenden Heirat wegen. Es scheint, daß seine Verbindung mit der Prinzessin von Battenberg ganz sicher ist; ziemlich zuverlässige Berichte sagen sogar, daß die Prinzessin mit ihrer Mutter in London bereits regelmäßig Besuche in einem Kloster bei katholischen Schwestern macht, um sich mit der Religion vertraut zu machen, auch soll, sobald sie sich zur katholischen Religion bekannt haben wird, ihr Besuch in Rom in Aussicht stehen, wo sie vom Papste den apostolischen Segen erhalten wird. Der spanische Botschafter am Vatikan soll bereits damit beschäftigt sein, alle für den Religionsübertritt nötigen Vorkehrungen zu treffen. Eine im Königlichen Palast hochangesehene Persönlichkeit hat Freunden gegenüber versichert, daß der König wahre Sympathie für die englische Prinzessin hege, und den ihm näher stehenden Personen gar kein Hehl aus seiner Liebe macht. In Madrid besteht an dieser Heirat nicht der geringste Zweifel mehr. Auch ging das Gerücht vor einigen Tagen, daß der König eine kleine Reise nach dem Norden unternehmen und auch wohl einen Abstecher nach Pau in den Pyrenäen machen würde, um dort die Prinzessin von Battenberg zu begrüßen. Man hatte sogar schon den Tag der Abreise, den 19., festgesetzt, da kam am Abend vorher in letzter Stunde ein offizielles Dementi von Seiten des Staatsministers Grafen von Romanones, welcher den Journalisten erklärte, daß der König für den Augenblick keine Reisepläne hege. Es bleibt abzuwarten, ob die Reise nicht dennoch stattfindet, oder der König nicht doch inkognito reiste. Falls diese Heirat in der angedeuteten Weise zustande kommt, wird die Hochzeit sicherlich am 17. Mai, am 20. Geburtstage des Königs, gefeiert werden.

Regierung und Presse sichen einer Verbindung des spanischen mit dem englischen Königshause sehr günstig gegenüber. Man glaubt allgemein, daß ein näherer Anschluß an England und Frankreich für Spanien vor der Hand das Günstigste und Zweckmäßigste sei. Wie weit jedoch dieser Anschluß gehen könnte, ist eine andere Frage. Die jetzige liberale Regierung würde auf keinen Fall mit einem dieser beiden Länder ein Bündnis oder eine Allianz schließen, die Orientierung der Regierung geht dahin, sich beide Länder als gute treue Freunde zu erhalten, aber dabei keinem vor dem anderen den Vorzug zu geben. Es ist klar, daß Spanien im gegenwärtigen Augenblick auch für keine Großmacht über beachtenswerte Land- oder Seestreitkräfte verfügt, die einer Allianz mit einem Lande eine solide Basis zu geben vermöchten. Spanien muß erst einmal seine Heeresorganisation weiter ausbauen, um auf wenigstens 500 000 Mann zu kommen; außerdem muß eine Marine geschaffen werden, von der zur Zeit eigentlich gar nicht gesprochen werden kann und zu all' diesen Plänen gehört Geld, nochmals Geld. Außer diesen Ausgaben hat der Finanzminister hier noch darauf zu achten, daß in jedem Jahr ein Ueberschuß im Budget bleibt, denn nur durch eine gesunde Finanzwirtschaft und Regelung der Schuld mit der Bank von Spanien kann der jetzige niedrige Peseten-kurs wieder gehoben, nur so die internationalen Beziehungen günstiger gestaltet werden. Hoffentlich hilft die Heirat des Königs und die bevorstehenden Abschlüsse von Handelsverträgen wesentlich dazu, daß die wirtschaftliche Lage Spaniens gehoben wird und Handel und Industrie sich günstiger entwickeln. Spanien hat noch eine große Zukunft, denn das Land birgt große Schätze in seinem Schoße, die nur gehoben zu werden brauchen, und das Volk ist intelligent und zum größten Teil arbeitsam, nur tut ein Anstoß von außen not, ein Zufluß von Geld, von viel Geld.

Die Deplacementfrage in fremden Flotten.

Trotz des japanischen Systems der Geheimhaltung aller militärischen Nachrichten kann jetzt mit ziemlicher Sicherheit das endgültige Programm der Japaner für ihre sofortigen Schiffsneubauten bestimmt werden. Die Japaner dürften bauen: zwei Linienschiff von je 18 000 Tonnen, drei Kreuzer von 14 000 und einen Kreuzer von 13 000 Tonnen. Im Prinzip soll weiter beschlossen sein, das spätere Deplacement der Linienschiffe auf 22 000 Tonnen und ihre Schnelligkeit auf zwanzig Knoten zu bringen. Vierzehn zwölfzöllige Geschütze werden die Haupt-Artillerie der Schlachtschiffe bilden. Auch die Größenverhältnisse der künftig zu bauenden Kreuzer wollen über die jetzigen Abmessungen hinausgehen. Ihr Deplacement wird in Zukunft 15 000 Tonnen, ihre Schnelligkeit 25 Knoten betragen.

Entgegen diesen angeblichen Plänen der Japaner scheint in den Vereinigten Staaten ein Rückschlag in der weiteren Steigerung der Größenverhältnisse einzusetzen. Seriöse Kreise in Amerika empfehlen für die bevorstehende Flottenverstärkung allen Ernstes, auf den Grundgedanken der ersten Panzerkonstruktionen (des Monitor und Merrimac) zurückzugehen. Die „American Society of Naval Architects and Marine Engineers" hat sich kürzlich für ein Panzerschiff von nur 10 500 Tonnen Inhalt ausgesprochen, das ganz wenige Geschütze schwersten Kalibers in Panzerdrehtürmen führen soll, von welchen man dafür aber die gleiche Geschwindigkeit wie für die Kreuzer — also 22 Knoten — fordert. Man hält einen solchen Schiffstyp, trotz schwerster Bepanzerung, für technisch durchaus ausführbar und rühmt ihm, nicht mit Unrecht, außer dem kleinen Ziel den Vorzug verminderter Kosten und kürzerer Bauzeit nach.

Auch ein britischer Admiral, Sir Edward Seymour, hat sich während des kürzlich beendeten New Yorker Besuches des Geschwaders unter Prinz Battenberg amerikanischen Fachleuten gegenüber dahin ausgesprochen, daß „der Bau zweier 18 000 Tonnen-Linienschiffe durch England nur als Versuch anzusehen sei". Derartige Schiffsmonstren wie der „Dreadnought" bieten besonders durch die enorme Wasserverdrängung in seichtem Wasser und beim In-Dock-gehen doch sehr bedeutende und bedenkliche Schwierigkeiten. Bezeichnend ist, daß sich der jüngst erschienene Bericht der großbritannischen Admiralität keineswegs in bestimmter Weise über das Deplacement der neu zu bauenden Schiffe ausläßt. Man begnügt sich vielmehr mit der ganz allgemeinen Mitteilung, daß „das Deplacement der Neubauten erst von Jahr zu Jahr entschieden werden würde".

Deutsches Reich.

Leipzig, 28. Dezember.

* **Die Ernennung des Generals von Beseler zum Chef des Ingenieurs- und Pionierkorps und Generalinspekteur der Festungen** ist insofern bedeutungsvoll, als von Beseler von sehr gut unterrichteter Seite als der zukünftige Chef des Generalstabes der Armee bezeichnet wird. Es ist eine Tatsache, daß der Generalquartiermeister von Moltke seinerzeit gebeten hatte, von der Ernennung seiner Person zum Chef des Generalstabes Abstand zu nehmen. Außer Moltke kommt für den Posten des Chefs des Generalstabes nur noch der Kommandierende des dritten Armeekorps von Bülow in Betracht. Dem neuen Generalinspekteur der Festungen warten sehr bedeutungsvolle Aufgaben, der ganze Festungskrieg hat ja durch die Erfahrungen bei der Belagerung von Port Arthur schon jetzt große Veränderungen und Umwälzungen zum Gefolge gehabt. v. Beseler, der Sohn unseres berühmten Rechtsgelehrten und Bruder des Justizministers, ist ein verhältnismäßig noch junger General; er ist erst am 9. September 1869 Offizier geworden, der Feldzug 1870/71 gab ihm bereits Gelegenheit, sich auszuzeichnen und sich das Eiserne Kreuz zu erwerben. Seit dem 18. April 1903 ist von Beseler Generalleutnant und kommandierte als bürgerlicher Divisionär — er ist erst kürzlich geadelt worden — die sechste Division.

* **Bischof Dr. Wuschanski †. Aus Bautzen meldet uns ein Privattelegramm,** daß dort heute nacht Bischof Dr. theol. Georg Wuschanski, apostolischer Vikar im Königreich Sachsen und Administrator eccles. der Königl. Sächs. Oberlausitz einem Herzschlag erlegen ist. Georg Wuschanski wurde am 2. Februar 1839 zu Ostro in der sächsischen Oberlausitz geboren. Nach seiner am 22. September 1866 empfangenen Priesterweihe wurde er Kaplan in Kolbitz und kam von dort im Jahre 1871 als Domvikar nach Bautzen. 1877 wurde ihm die wichtige Stelle eines Präfes am sogenannten wendischen Seminar in Prag anvertraut. Hier ist er vermöge seiner hervorragenden Fähigkeiten bis zum Jahre 1891 der Erzieher des sächsischen Klerus gewesen. Das Jahr 1891 brachte dem verdienten Theologen die Ernennung zum residierenden Domkapitular des Domstiftes Bautzen. Nach der schweren Erkrankung des Bischofs Dr. Wahl wurde Dr. Wuschanski zum apostolischen Vikar des Königreichs Sachsen und zum Koadjutor des Dekans mit dem Rechte der Nachfolge ernannt. Als Bischof Dr. Wahl am 6. Juni 1903 starb, erfolgte ohne Wahl die definitive Ernennung Dr. Wuschanskis. Am 19. März 1904 wurde Dr. Wuschanski, nachdem ihm vom Papste das Titularbistum Samos übertragen worden war, durch Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp in Breslau feierlich

---

Feuilleton.

> Ich hab's gewagt mit Sinnen
> Und trag' des noch kein Reu,
> Mag ich nicht dran gewinnen,
> Doch muß man spüren Treu.
> Ich weiß, noch viel
> Wolf'n auch ins Spiel,
> Und sollten's drüber sterben.
>
> Fuchs.

Wißmann als Afrikaforscher.

Von Prof. Dr. Hans Meyer.

II.

So hatte Wißmann seine zweite Afrikadurchquerung in 1½ Jahren vollendet, und zwar unter viel schwierigeren Umständen als die erste. Zwar waren diesmal verhältnismäßig wenig neue Länder entschleiert worden, aber die Völker des Kongobeckens hatte Wißmann um so gründlicher kennen gelernt und unschätzbare Erfahrungen über Land und Leute gewonnen, die zunächst dem Kongostaat, später aber uns zugute kamen. Auch hatte Wißmann wie auf der ersten Reise seine ganze Route bis Nyangwe topographisch aufgenommen und damit die Karte Zentralafrikas ungemein bereichert.

Mit dieser dritten Expedition ist Wißmanns erste afrikanische Periode, die des Forschungsreisenden, zu Ende. Er war 35 Jahre alt. Nun, 1888, mit dem Eintritt in den Reichsdienst und mit der Uebernahme des Kommandos gegen die aufständischen Araber, beginnt seine zweite, seine militärische und nationale Periode, die ihn in Deutschland erst auf den Gipfel seines Ruhmes gehoben hat. Auch in dieser Zeit hat er mannigfache Reisen in Ostafrika ausgeführt, aber wissenschaftliche Ergebnisse haben diese nur in geringem Maße gezeitigt, und nicht viel mehr seine späteren Jagdexpeditionen nach Südwestafrika und nach Asien. Indessen hat Wißmann die geographischen Unternehmungen anderer in Ostafrika stets mit lebhaftem Interesse verfolgt und sie gefördert, wo er nur konnte. Ich selbst verdanke seiner Hilfsbereitschaft, daß ich 1889 meine zweite Kilimandscharoreise ausführen konnte. Als ich damals nach Sansibar kam, wurden mir in dem dortigen Kriegsarsenal alle meine Waffen und Zelte gestohlen. Andere aber waren unter dem Kriegsrecht nirgends zu haben. Da wandte ich mich in meiner Not auch Bagamoyo an Wißmann selbst, und er überließ mir aus seinen eigenen Beständen, die er für den Krieg nötig genug selbst brauchte, doch so viel Waffen und Zeltausrüstung, daß ich meine Kilimandscharoexpedition glücklich durchführen konnte.

Wißmann hat jede seiner drei großen afrikanischen Forschungsreisen in einem Buch geschildert; jedes seiner Bücher hat zahllose begeisterte Leser gefunden, und das der ersten Reise hat acht Auflagen erlebt. Alle Bücher Wißmanns sind flott geschrieben und voll packender dramatischer Lebendigkeit. Immer hat er den Blick auf das Wesentliche gerichtet, überall erweist sich sein praktischer Sinn, seine jeder Schwierigkeit gewachsene Tatkraft; alle Trübnisse erhellt sein goldner Humor. Ihm ist ebensowenig die nüchterne ernste Sachlichkeit eines Heinr. Barth eigen, wie die phantastische und pathetische Uebertreibungssucht eines Stanley. Wo er mit Interesse schildert, fühlt man, daß er auch mit dem Herzen dabei ist. Wer z. B. einmal die sonnige sympathische Schilderung gelesen haben wird, die er auf der ersten Reise von den in gänzlicher Unberührtheit glücklich für sich lebenden Völkern des innersten Kongogebietes entwirft, und andererseits das düstere Bild der fürchterlichen Verheerungen der arabischen Sklavenjagden, deren Zeuge er ebenfort auf seinem zweiten Durchzug gewesen ist, wird, tief erschüttert, das Gelesene nie vergessen. Er schreibt vom Land der Bangala-Leschi: „Welche Veränderung! Rechts und links vom Wege überwuchert das Gras die Plätze, wo früher glückliche Menschen lebten. Nur ein halb verkohlter Pfahl oder ein in der Sonne bleichender Schädel zeigte, was hier geschehen war. Grauenhaft war die Totenstille, als ich nun unter dem Schatten derselben Palmen wandelte, unter denen nur so wenig früher lautes Jubeln und freundliches Grüßen von Tausenden mir entgegengehallt war, und heiß überlief mich der Zorn über die, welche hier solche entsetzliche Veränderungen angerichtet hatten, die Araber."

Wissenschaftlich stehen Wißmanns Bücher nicht auf der Höhe unserer klassischen Afrikaliteratur, der Werke von Barth, Nachtigal, Schweinfurth, Junker. Im Drange der Taten hat Wißmann nicht Zeit gefunden, seine naturwissenschaftliche Bildung durch systematische Studien zu vertiefen. Aber von hohem wissenschaftlichen Wert sind seine Sammlungen, seine ethnographischen Schilderungen und seine auf sorgfältigen instrumentalen Routenaufnahmen beruhenden kartographischen Arbeiten. In seiner Methode der Routenaufnahme ist er für viele von uns späteren Reisenden vorbildlich geworden. Doch in diesen Leistungen liegt nicht seine Größe als Afrikaforscher, sondern darin, daß er als Pionier und Bahnbrecher mit nie versagendem Wagemut und Tatkraft ungeheure unbekannte Länderstrecken, einen verderblichen Klima und einer meist feindlichen Bevölkerung zum Trotz erstmalig durchreist und in ihren großen Zügen entschleiert hat; stets mild und weise im Verhalten zu den Eingeborenen, allezeit wahr, schlicht und ohne Makel. Er war nicht ein großer wissenschaftlicher Forscher im Sinne der modernen Erdkunde, aber er war — was oft noch mehr bedeutet — ein großer Entdecker, der der Welt ein gewaltiges Stück des dunklen Erdteils geschenkt hat.

Dafür hat ihm die geographische Wissenschaft hohe Anerkennung gezollt. Nicht nur ernannten ihn die meisten geographischen Gesellschaften Deutschlands und viele des Auslandes zu ihrem Ehrenmitglied, nicht nur wurde ihm 1896 von der Universität Halle das Doktordiplom honoris causa verliehen, sondern nach seinem Rücktritt von seiner afrikanischen Tätigkeit, in der er zuletzt Gouverneur von Deutschostafrika gewesen war, erwählte ihn auch die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin für das Jahr 1897 zu ihrem ersten Vorsitzenden neben Ferdinand v. Richthofen als zweiten Vorsitzenden. Freilich hat er nur zweimal den Vorsitz in den Versammlungen geführt. Dann nahm er, von Leiden gequält, seinen Rücktritt in die Abgeschiedenheit seines Waldgutes in Steiermark.

Als er starb, rief ihm Ferd. v. Richthofen nach: „In der Geschichte der Afrikaforschung wird Hermann von Wißmann fortleben als einer der besten und kraftvollsten Vertreter des Ueberganges aus dem heroischen Zeitalter zu der modernen Aera des wirtschaftlichen und politischen Einzelausbaues." Und ich möchte hinzufügen, daß Wißmann es gerade war, der durch seine politische Tätigkeit in unserer ostafrikanischen Kolonie das Fundament geschaffen hat, auf dem die moderne Afrikaforschung, die seit der politischen Aufteilung Afrikas national geworden ist, indem sie innerhalb der eigenen Schutzgebiete forscht, sicher und zukunftsfreudig weiterbauen kann.

Wißmann war sich der Größe seiner Leistungen und seines Wertes wohl bewußt, und dieses Bewußtsein gab ihm eine sichere stolze Haltung; aber weder Ruhm noch Ehren haben die natürliche Anspruchslosigkeit und Einfachheit seines Wesens berührt. In seiner Weise, sich zu betragen und sich mitzuteilen, war keine Spur von Künstelei und Pose, wie bei allen wirklich großen Naturen. Ein liebenswürdiger und fröhlicher Mensch zog er jeden, der ihn nahe kam, in den Bann seiner Persönlichkeit und hielt ihn dauernd fest durch die Lauterkeit seines Charakters und die Tiefe seines Empfindens. Daß er ein liebevoller Sohn, Gatte und Vater war, ist nach alledem nur selbstverständlich, und wen er einmal seiner Freundschaft wert befunden, dem hielt er sie bis ans Grab.

Auch der Neger hatte für Wißmanns Art Verständnis und Zuneigung. Er wußte, daß er bei Wißmann stets gerechte Beurteilung und Behandlung fand, und daß Wißmann durch Klugheit und Ruhe jedesmal schnell die Situation beherrschte. „Bwana akili thennahara" nannten ihn deshalb die Swaheli in Ostafrika, d. h. „Der Herr, der klug ist wie zwölf". In Zorn aber geriet Wißmann stets gegenüber Mißhandlung der Schwarzen, gegenüber Faulheit, gemeiner Gesinnung, Heuchelei und Anmaßung; und wenn letztere, wie damals häufig, von englischer Seite kam, dann fand sein Grimm besonders drastischen Ausdruck.

In Wißmanns Natur war nichts Unklares, nichts Problematisches, kein innerer Zwiespalt, so lange er im Vollbesitz seiner Kraft war. Erst später, unter dem Einfluß seiner Leiden, erlitt die Harmonie seines Wesens Einbuße. Seinem früheren überquellenden Kraftgefühl und Phantasiereichtum entsprang auch das, was man gemeinhin die Lust an Abenteuern zu nennen pflegt, der Trieb in die Ferne, ins Unbekannte, in Gefahr und Kampf; der Trieb, der ihn zum Afrikareisenden gemacht hat. In einem biographischen Abriß über Wißmann war kürzlich zu lesen, der Verstorbene